

Im **Mittelpunkt**

Magazin des Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Nr. 2/2018



Inhalt

Seite 3 - 4:

Vorwort Thomas Mampel

Seite 5 - 6:

Freizeit bei den Happylanern

Seite 7 - 8:

Väter - Elternzeit - Freizeit

Seite 9 - 10:

Freizeitverhalten der Jugend -
War früher alles viel besser?

Seite 11 - 12:

Rock on

Seite 13 - 14:

Freizeit sinnvoll nutzen

Seite 15 - 16:

Frei-Zeit und Frei-willig!

Seite 17 - 18:

Frieda und die Kiezsterne

Seite 19 - 20:

Obst, Gemüse und viel Miteinander

Seite 21 - 24:

Freizeit - freie Zeit?

Seite 25 - 26:

Einrichtungen + Adressen



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser Ausgabe unseres Magazins „Im Mittelpunkt“ beschäftigen wir uns mit „Frei-Zeit“. Ein schönes Wort, das eine genauere Betrachtung verdient. Wikipedia weiß zu berichten: „Als Freizeit im Sinne von arbeitsfreier Zeit gelten Zeitphasen, über die der Einzelne frei verfügen kann und in denen er frei von bindenden Verpflichtungen ist.

Diese Zeit steht für die Erholung von den Anstrengungen beruflicher und sonstiger Obliegenheiten zur Verfügung. Sie wird aber nicht nur dafür, sondern auch für vielfältige andere Aktivitäten genutzt. Das Wort ist entstanden aus der Fusion von freie Zeit und ist also eine Wortkomposition aus frei und Zeit. Es ist 1823 erstmals schriftlich dokumentiert.“ Kapitalismuskritiker bemängeln den Stellenwert, den „Freizeit“ in unserer Gesellschaft hat. „Im

spätindustriellen Zeitalter bleibt den Massen nichts als der Zwang, sich zu zerstreuen und zu erholen, als ein Teil der Notwendigkeit, die Arbeitskraft wiederherzustellen, die sie in dem entfremdeten Arbeitsprozeß verausgaben. Das allein ist die ‚Massenbasis‘ der Massenkultur. [...] Sie bedeutet eine weitgehende Standardisierung des Geschmacks und der Rezeptionsfähigkeit.“ (Adorno/Eisler)

Ich selbst und die meisten Menschen, die ich kenne, haben diese Probleme nicht (oder nehmen es nicht so wahr): Arbeit und Freizeit sind gleichberechtigte, wichtige Bereiche des Lebens, die stark ineinandergreifen, teilweise miteinander verschmelzen. Anhänger des Konzepts der „Work-Life-Balance“ versuchen, beide Bereiche strikt voneinander zu trennen und beide Bereiche in ein ausgewogenes Verhältnis

zueinander zu bringen. Aber: Das ist ein „Luxusproblem“ abhängig beschäftigter Menschen. Alte und kranken Menschen haben solche „Sorgen“ nicht (mehr), Menschen, die von Arbeitslosigkeit und Entlassung betroffen oder bedroht sind, sehen das sicher auch noch mal anders. Der Begriff „Freizeitstätten“ wirkt für diese Menschen etwas aus der Zeit gefallen. Ein „Zuviel“ an Freizeit kann belastend werden, wenn diese Zeit nicht sinnvoll, sinnstiftend oder in der einen oder anderen Weise nutzbringend verwendet wird. Viele Menschen arbeiten unter anderem auch deshalb in ihrer Freizeit freiwillig und unbezahlt, ehrenamtlich. Sie tun dies in Kindertagesstätten als Lesepatent/-patinnen, sie unterstützen Projekte der Flüchtlingsarbeit, helfen im Nachbarschaftshaus oder im Inklusionsrestaurant ParkHaus Steglitz im Stadtpark Steglitz. Andere engagieren sich kommunalpolitisch in Parteien oder Bürgerinitiativen.

Diese Form der Freizeitgestaltung gefällt mir gut: Sie nutzt dem Zeitspendenden genauso wie dem, dem ehrenamtliche Hilfe und Unterstützung zuteil wird. Menschen helfen sich selbst und anderen gleichzeitig. Besser kann man freie Zeit nicht nutzen.

Wenn Sie Ihre Freizeit in ähnlicher Weise sinn- und nutzbringend gestalten möchten, finden Sie in den Einrichtungen des Stadtteilzentrum Steglitz e.V. in jedem Fall eine/n Ansprechpartner/in. Egal ob als „Ehrenamtliche“ oder als Nutzer – bei uns sind Sie immer willkommen.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre dieser Ausgabe unseres Magazins viel Vergnügen - und gute Anregungen für Ihre ganz persönliche Freizeit-Gestaltung und einen wunderbaren Herbst!

Herzliche Grüße

Thomas Mampel

Geschäftsführer - Stadtteilzentrum Steglitz e.V.



Freizeit bei den Happylandern

Kinder + Freizeit

Was bedeutet für Dich „Freizeit“?

- „Spielen!“ (D., 1. Kl.)
- „Dass man zu Hause spielen kann und wenn man sich ausruhen kann!“ (F., 2. Kl.)
- „Spielen, was malen, was basteln – ich freue mich darüber!“ (L., 4. Kl.)
- „Was Tolles machen oder einfach einen Ausritt machen!“ (L., 2. Kl.)
- „Zocken an der Playstation und am Handy! Spielen auf Spielplätzen, Fußball, Fangen oder Zombie King.“ (D., 3. Kl.)
- „In den Schwimmbad gehen! Irgendwo hinfliegen!“ (S., 2. Kl.)
- „Also, man kann rausgehen, und auch auf die Wiese gehen – und dann kann man sich entspannen!“ (D., 1. Kl.)
- „Dass man auch mal spielen kann, mit Freunden Zeit verbringen kann und Spaß haben kann!“ (M., 3. Kl.)
- „Dass man so rumtoben kann und spielen! Dass man klettern kann, dass man manchmal auch die Freunde trifft, z.B. Fußball spielen.“ (L., 2. Kl.)
- „Dass man sich ausruhen kann, dass man chillen kann!“ (K., 4. Kl.)
- „Freizeit bedeutet für mich, dass man rausgeht, spielt und sich ausruht!“ (J., 3. Kl.)
- „Freizeit bedeutet für mich, dass ich mich austoben kann und dass ich mich auch ein bisschen entspannen kann von der Schule!“ (J., 4. Kl.)
- „Freizeit bedeutet für mich, dass ich Spaß haben kann und nicht den ganzen Tag rumsitzen muss!“ (J., 3. Kl.)
- „Wenn man rausgehen, spielen oder basteln kann!“ (T., 1. Kl.)
- „Freizeit ist für mich, wenn ich spiele. Auch basteln. Zu Hause hab ich immer

Freizeit, wenn ich keine Ergotherapie oder andere Termine hab! Mir reicht meine Freizeit – und am liebsten mag ich es, mit meinem Kater zu schmusen!“ (M., 2. Kl.)

- „Freizeit ist, wenn wir frei haben! Ich spiele!“ (M., 3. Kl.)
- „Dass ich spielen darf, und dass Spiele vorgeschlagen werden, dass ich mitspielen kann!“ (N., 4. Kl.)
- „Also, für mich ist Freizeit eher spielen, und nicht Hausaufgaben machen!“ (M., 1. Kl.)
- „Ich will nach Hause gehen, an mein Handy! Dann gucke ich Fernsehen, dann gehe ich mich verabreden, da machen wir manchmal ein bisschen Ärger - kommt drauf an, mit wem ich mich verabrede!“ (T., 5. Kl.)
- „Spielen, chillen, essen, schlafen, Fußball spielen, malen.“ (C., 3. Kl.)
- „Fußball, was mir Spaß macht, Fahrrad fahren und so andern Kram!“ (O., 4. Kl.)
- „Breakdance. Oder dass ich rausgehen kann, auf den Spielplatz gehen kann, klettern.“ (A., 3. Kl.)
- „Im Pool schwimmen. In Mamas und Papas Bett liegen und Fuchsbande hören!“ (B., 2. Kl.)
- „Fußball spielen, Zombie King, zu Hause mit meinen Freunden spielen - mit der Playstation, in den Park gehen mit Freunden.“ (M., 3. Kl.)
- „Dass ich so rumtobe und gerne kletter und dabei Saltos mache!“ (L., 2. Kl.)
- „Ferien, Wochenende oder Hort! Keine Schule!“ (K., 2. Kl.)

Warum ist es wichtig, Freizeit zu haben?

- „Weil es Spaß macht!“ (D., 3. Kl.)
- „Wenn man sich ausruht, hat man wieder ein bisschen Kraft und dann kann man sich wieder ein bisschen anstrengen!“ (F., 2. Kl.)
- „Freizeit ist, damit man auch mal entspannen kann und nicht nur den ganzen Tag gestresst ist!“ (J., 3. Kl.)



• „Wenn man nur drinnen rumhockt und nicht raus geht und sich austobt, ist es nicht so gut für den Körper! Dadurch kann das Blut nicht so gut durch den Körper gepumpt werden, als wenn man rennt! Wenn man rennt, schlägt das Herz eben schneller! Sonst lässt der Körper irgendwann mal nach, und dann hat man nicht mehr genug Blut in den Stellen, wo es nicht hingepumpt wird! Das wäre z.B. der Kopf. Dann kann man nicht mehr genug nachdenken! Dann reagiert man halt nur noch irgendwie!“ (N., 4. Kl.)

• „Weil es sonst doof und zu anstrengend ist, die ganze Zeit zu arbeiten! Man möchte auch mal Freizeit haben, weil es sonst doof ist, wenn ein anderer sagt, mach dies und das! Wenn man nur arbeiten muss, ist das nicht gut für den Körper! Dann muss man die ganze Zeit überlegen, und dann kann das Gehirn auch nicht ausruhen!“ (L., 2 Kl.)

• „Damit wir nicht immer gehetzt werden müssen und auch einmal entspannen können. Damit man auch mal Ruhe bewahrt. Damit man auch mal nachdenken kann!“ (M., 3. Kl.)

• „Weil es Spaß macht und weil Spaß toll ist!“ (O., 4. Kl.)

• „Dass man mal frische Luft kriegt. Also, die Luft ist wichtig, dass man nicht erstickt!

Weil wir rumspielen und toben, dass wir auch Spaß haben. Also, Pausen und spielen sind wichtig, weil ich mit Freunden Spaß haben möchte!“ (L., 2. Kl.)

• „Spielen ist wichtig, damit man glücklich ist – denn wenn man nicht glücklich ist, bricht der Körper irgendwann zusammen!“ (T., 5. Kl.)

• „Dass man Spaß hat!“ (M., 3. Kl.)

• „Dass man nicht nur rumsitzt, sondern auch Sport macht! Damit man Spaß hat!“ (C., 3. Kl.)

• „Dass man da nicht rumsitzt, sondern rausgeht und Sport macht. Weil man auch frische Luft braucht.“ (A., 3. Kl.)

• „Weil, wenn man die ganze Zeit Schule hat, der Kopf sich dann dreht!“ (B., 2. Kl.)

• „Damit man sich ausruhen kann, weil wenn man ein Test schreibt, dann kann man sich besser konzentrieren, wenn man Pause hat!“ (M., 3. Kl.)

• „Dass das Gehirn auch mal Pause machen kann, weil sonst das Gehirn nicht mehr arbeiten kann! Und dass man gut in der Schule sein kann!“ (L., 2. Kl.)

• „Weil nur Schule irgendwann nerven würde und langweilig sein würde! Weil man Zeit zum Spielen braucht. Bewegung fürs gesund sein!“ (K., 2. Kl.)



Väter - Elternzeit - Frei-Zeit?

Ich dachte daran, dass ich eine Unterscheidung machen würde bei dem Begriff Freizeit. Ich unterscheide dabei das Frei-von und das Frei-für. Bei der Elternzeit ist das Frei-von leicht zu beantworten - ich habe frei von meiner Erwebsarbeit. Aber wofür habe ich frei bekommen? Eigentlich, um mich freiwillig in andere Fesseln zu legen. Die Zeit steht mir nicht frei zur Verfügung - es ist eher so, dass ich die Zeit, die ich gewonnen habe, sogleich zur Verfügung stelle. Wirklich freie Zeit habe ich von der Zeit, in der über mich verfügt wird (auch der Haushalt verfügt über mich), abgeschnitten. Meist zwischen 23 und 1 Uhr ...

In einem Gespräch unter Freunden sagte der Mann eines befreundeten Paares, dass er glaube, ihr Kind schlafe nun endlich besser, nachdem es doch zu oft nachts aufgewacht ist. Seine Partnerin hatte ihm aufmerksam zugehört und entgegnete ihm, dass eigentlich nur er besser schlafe. So fühlt sich ein Mann in der Familie mit Baby

in vielen Fällen: Er glaubt, es läuft ganz gut oder es geht irgendwie aufwärts mit dem Kind, wird aber durch die Partnerin eines Besseren belehrt – es betrifft doch nur ihn.

Ich bin in der glücklichen Lage, schon für zwei Kinder Elternzeit genommen zu haben. Beim ersten Mal hatte ich die drei letzten Monate der 14 zugestandenen Monate, die durch das Elterngeld finanziell abgesichert sind. Zwei Partner können 14 Monate Elterngeld beantragen, nimmt nur einer der beiden Partner Elterngeld in Anspruch, kann er das nur für 12 Monate tun. Ohne den Anspruch auf Elterngeld kann man um einiges länger in Elternzeit sein, was wir damals nicht als für uns passende Möglichkeit gesehen haben. Hier haben wir im Vorfeld schon Vieles abwägen müssen: Wer bekommt wie viel Monate; sollten wir zusammen oder nacheinander die Elternzeit nehmen; kommt Elternzeit ohne Elterngeld in Frage.

Wir hatten uns für oben genanntes Modell

entschieden, auch weil es darum ging, in den letzten Monaten die Eingewöhnung in die Kita zu leisten. Die Eingewöhnung hatte ich mit Einverständnis meiner Partnerin nach hinten geschoben, denn auch wenn ich wieder arbeiten gehen würde, würden es mir meine Arbeitszeiten erlauben, meine Tochter einzugewöhnen.

Also hatte ich Zeit und konnte mich ganz auf die Beziehung zwischen mir und meiner Tochter konzentrieren. Als ich in Elternzeit ging, kannte ich meine Tochter schon fast ein ganzes Jahr. Trotzdem war es eine große Herausforderung für mich, den Tag mit meiner Tochter zu gestalten. Zudem hatte ich mir ausgemalt, wohin ich mit ihr mal gehen oder wen ich auch mal besuchen könne. Nur gab es oft einen kleinen Konflikt zwischen meinen Plänen und den Bedürfnissen meiner Tochter. Ich versuchte auch, etwas Struktur beizubehalten, Mittagsschlaf zu einer bestimmten Uhrzeit zu machen, Essenszeiten einzuhalten und dazwischen die Dinge des Alltags zu erledigen, so dass bis zum Nachmittag, an dem meine Freundin nach Hause kam, im Grunde nicht viel Raum für große Pläne blieb. Ich schaffte es in diesen zwei Monaten meiner Elternzeit, an einigen Tagen vormittags Freunde zu treffen (sofern sie vormittags Zeit hatten), nachmittags und abends waren dann zwei Kinder zu Hause, da blieb noch weniger Zeit für anderes.

Ich genoss die Tage. Mein Leben hatte einen Rhythmus, der zwar nicht durch mich vorgegeben war, aber sozusagen gemeinsam mit meinem Kind erarbeitet wurde.

In der Elternzeit für mein letztes Kind hatten wir ein anderes Modell. Ich war ab dem Tag der Geburt für zwei Monate zusammen mit meiner Partnerin in Elternzeit. Bei unserer ersten Tochter konnten wir uns noch einige Tage nach der Geburt allein mit ihr beschäftigen – getrennt von allen anderen Anforderungen. Nun war das nicht mehr so möglich. Am Tag nach der Geburt hatte uns der Alltag wieder. Der große Sohn musste

in die Schule gebracht werden, die mittlere Tochter in die Kita. Beide Kinder sollten sich an unser neues Baby gewöhnen, so dass auch sie möglichst viel Zeit mit der neuen Schwester verbringen konnten. Bei drei Kindern im Haushalt war meine Funktion nun etwas anders gelagert: Ich kümmerte mich um die Versorgung der Dyade Mutter-Kind, versuchte den Haushalt, so gut es geht, in Ordnung zu halten, hatte die beiden ein bißchen vor den Zudringlichkeiten unserer anderen Kinder zu schützen und darauf zu achten, dass die Geschwister eine möglichst nette Zeit miteinander verbringen konnten. So etwas gelingt nie wirklich zufriedenstellend. Es war eine wirklich intensive Zeit, ich fühlte mich gebraucht wie noch nie, andererseits aber auch beansprucht bis über meine Möglichkeiten hinaus. Es gab Harmonie und Dissenz, oft einfach darüber, was von alledem, was zu machen war, wirklich gemacht wurde und was liegen blieb. Hier fällt ich oft falsche Entscheidungen, musste nacharbeiten, blieb stecken, vergaß wieder etwas, war langsamer, als ich es mir wünschte. Und doch kann ich es nur als Glück bezeichnen, dass wir uns abwechseln konnten, wenn es über unsere Kräfte ging, dass wir uns auch mal Freiräume gönnten, einige Male für mich, weniger für meine Partnerin und viel seltener noch für uns beide. Das Baby war immer da, meist in den Armen der Mutter und manchmal in meinen; wenn es eingeschlafen war in unserer Obhut, denn wir mussten die größeren Kinder daran erinnern, dass es schläft. Und immer in unseren Empfindungen: War es kalt, warm oder laut fragten wir uns stets, wie es für die Kleine ist.

Jetzt sind wir eine Familie mit drei Kindern und ich wünsche mir manches Mal die Elternzeit wieder herbei.

Sebastian Peltred

Freizeitverhalten der Jugend:

War früher alles besser?



„Welcher Zusammenhang besteht zwischen einer Tonbandkassette und einem Bleistift? Die heutige Jugend kann diese Frage gar nicht mehr beantworten.“ Memes wie diese, deren Tenor beständig „unsere Jugend war besser als die heutige“ lautet, sieht man häufig in den sozialen Netzwerken. Und wer kennt die Vorbehalte nicht? Kinder und Jugendliche, die nur noch auf ihre Handys starren, die sich nicht mehr bewegen, die sozial vereinsamen und die kein Interesse mehr haben an der Welt „da draußen“.

Aber stimmt das? Ist das Freizeitverhalten der heutigen Jugend schlimmer als das von früher? Phantasieloser, sinnloser, maßloser? Wodurch wird die zeitgenössische Jugendphase geprägt?

Seit den fünfziger Jahren hat sich die Struktur dieser Jugendphase stetig

gewandelt – und zwar parallel zur Wandlung der Gesellschaft in eine Art Erlebnisgesellschaft. Als Kind tritt man heute früher in Vorschule oder Kindergarten ein, und auch die Verweildauer in Schulsystemen oder Ausbildungen ist heute länger als damals. Daher ist die Notwendigkeit, das Leben in eine Schul- (oder Arbeits-) und in eine reine Freizeitwelt zu unterteilen, viel ausgeprägter. Eine Erwerbstätigkeit (bzw. die „Arbeit“ in der Schule) dient eher als Mittel zum Gelderwerb (oder der Vorbereitung dazu), während das „eigentliche“ Leben in der Freizeit genossen werden soll.

Die meisten Jugendlichen leben daher eher gegenwartsbezogen. Es dominieren Konsum, Medien und Mode und die Suche nach intensiven Erfahrungen – was die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung spiegelt.



Die älteren Generationen werden in ihrer Eigenschaft als alleinige Beeinflusser immer mehr zurückgedrängt. Im Bereich von Freizeitverhalten und Lebensstilen hat sogar eine Umkehr stattgefunden: Immer öfter sind es die Jugendlichen, die für Erwachsene Leitbilder oder Meinungsführer werden. Wohlgerne, nur im Bereich Freizeit.

Dies führt dazu, dass sich Jugendliche immer früher soziokulturell verselbständigen, während die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Elternhaus dafür immer länger andauert. Es gibt also eine Schere, die beständig auseinanderklafft: Auf der einen Seite entsteht ein durch die gesellschaftliche Entwicklung stetig angeheiztes Bedürfnis nach Konsum und Vergnügen, auf der anderen Seite wird das Ziel, unabhängig zu sein, immer weiter ins Erwachsenenalter verlagert.

Die Veränderungsprozesse in der Gesellschaft haben Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Suche nach der eigenen Identität ist vielschichtiger und nicht mehr mit dem Ende der Pubertät abgeschlossen. Ständig wechselnde Angebote und Herausforderungen bedeuten Stress. Die Gesellschaft hat ihre Schutzfunktion abgeschwächt und wird von den meisten Jugendlichen nicht mehr als Maßstab, sondern als Quelle von Konkurrenzdruck verstanden, der vor allem durch die Unmittelbarkeit der sozialen Medien enorm sein kann.

In dieser schwierigen „neuen Welt“ ist es daher umso erstaunlicher, welche Strategien die junge

Generation entwickelt, um mit dieser Wirklichkeit, in die sie geboren wurden, fertig zu werden. Die zentralen Bestandteile ihres Selbstverständnisses sind Freiheit und Selbstbestimmung. So wie immer schon möchten sie ihren Lebensraum unabhängig von der Erwachsenenwelt gestalten. Dazu nutzen sie die unüberschaubaren und komplexen Angebote zielstrebig und entfalten ihre Entwicklungspotenziale. Und trotz aller Vorurteile über Vereinsamung und Handy-Fixiertheit: Nach wie vor stehen die geselligen und sportlichen Aktivitäten im Vordergrund. Die grundlegenden Motive der Freizeitgestaltung haben sich nicht geändert. Die Bandbreite ist wesentlich größer geworden, und dass die Auswirkungen der modernen Gesellschaft auf Erwachsene erschreckend wirken können, überrascht nicht. Dennoch sind es die gleichen Grundmotive wie vor zwanzig oder fünfzig Jahren.

Dem häufig zu hörenden Vorwurf, Jugendliche dächten nur an Spaß, kann man kontern mit: War es bei uns denn anders? Egal, welche Mittel genutzt werden, es geht immer auch um das Erbringen von Leistung, um das Absolvieren von Herausforderungen und das Spüren von Erfolgserlebnissen.

Die Freizeit der heutigen Jugendlichen ist der zentrale Ort von Identitätsbildung und Selbstverwirklichung. Was wir Erwachsenen manchmal an ihrem Freizeitverhalten kritisieren, ist schon seit jeher völlig normal und sollte als notwendige Abgrenzungsversuche gesehen werden. Denn schließlich: Die Welt, in der die Jugendlichen zurecht kommen müssen, ist die Welt, die wir ihnen vorsetzen.

Jörg Backes



Rock on

Viele Studien und Umfragen zu beliebten Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen belegen, dass Sport, Computerspiele und mit Freunden chillen die derzeit angesagtesten Freizeitbeschäftigungen sind. Und trotzdem gibt es sie noch. Die Kellerbands, Heimstudio-Rapper und Beatbastler, die ihre freie Zeit darauf verwenden, Musik zu machen.

Dass das gemeinsame Mucken im Bandraum eine echte Alternative zu Multiplayergames und manchmal drögem WhatsApp-Chat sein kann, erfahren manche Kids eher durch Zufall. Der Zugang zur Musik ist nicht immer gradlinig und zielgerichtet. Durch spezielle Musikprojekte an Schulen machen in Berlin unter anderem auch zahlreiche Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen auf die musikalischen Möglichkeiten im direkten Umfeld der Kids aufmerksam. Die Teilnehmenden solcher Projekte kommen in diesem Rahmen oftmals das erste Mal mit verschiedenen Instrumenten in Berührung. Bei nicht wenigen Kindern wecken die Projekte ein Interesse an der Musik, das sie vorher so nicht geahnt hätten. Im Kinder-, Jugend-

und Nachbarschaftszentrum (KiJuNa) gibt es diese Projekte seit nunmehr zwei Jahren. Einmal in der Woche kommt eine Schulklasse der Mercator-Grundschule zu uns ins Haus. Die Kinder erarbeiten in einem jeweils halbjährigen Band-Workshop einen eigenen Song, lernen ihn auf verschiedenen Instrumenten spielen und nehmen ihn im Studio des KiJuNa auf. Parallel dazu entwickelt eine zweite Gruppe eine Choreographie zu diesem Song. Zum Abschluss des jeweiligen Projekts wird das Ganze dann live vor Publikum aufgeführt. Für manche Kinder ist das nur ein Schulprojekt. Für andere ein Anfang.

Seit inzwischen einem halben Jahr treffen sich Sean, Peter, Consti und Haled (Namen geändert) regelmäßig einmal oder sogar zweimal in der Woche im Bandraum im KiJuNa. Sie haben mit ihrer Klasse im vergangenen Schulhalbjahr an o.g. Musikprojekt teilgenommen und Blut geleckt. Sie sind jetzt eine Band. Ihre Freizeit verwenden sie immer mehr darauf, Akkorde auf der Gitarre und dem Piano mithilfe von youtube-tutorials zu lernen. Die ersten Griffe sitzen schon ziemlich sicher und eine

kleine Songauswahl für die Proben gibt es auch schon. Die vier Jungs tüfteln auch schon an einem eigenen Song. Die Mucke dafür steht schon. Mit dem Text tun sich die Jungs noch etwas schwer. Aber in den Sommerferien gibt es ja genug freie Zeit, um sich noch öfter zusammensetzen und daran weiterzuarbeiten.



Für mich, der durch seine Erfahrungen in einer Schülerband so sehr für die Musik begeistert wurde, ist es mit viel Freude verbunden, diese Jungs zu beobachten und ihnen bei Bedarf ein paar Tipps zu geben. Ich freue mich auch schon darauf, ihren ersten eigenen Song bei uns im KiJuNa aufzunehmen. Es ist gut zu wissen, dass die Musik weiter fester Bestandteil der Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen ist. Und bei all den Reizen, die virtuelle Welten mit sich bringen, gibt es immer noch Kids, die neben Minecraft und FiFa 18 gerne auch mal eye-to-eye voreinander sitzen und gemeinsam musikalisch an etwas arbeiten.

Jeder, der Bock hat, das auch mal auszuprobieren, ist herzlich eingeladen ins KiJuNa zu kommen und Bandraum und Tonstudio zusammen mit anderen Kids und uns zu rocken.

In diesem Sinne: „ROCK ON!“

Kristoffer Baumann

CROWDFUNDING FÜR EINEN BANDRAUM IN DER GIESENSDORFER (GRUND-)SCHULE

Seit nun mehr als sieben Jahren ist die Band-AG in der Giesensdorfer Schule ein wichtiger und fester Bestandteil der sozialpädagogischen Förderung. Mir persönlich ein besonderes Anliegen, den Kindern Musik in vielen Formen nahe zu bringen. Angefangen von den ersten Gehversuchen mit der ersten Generation von SchülerInnen aus den 3. und 4. Klassen und den ersten Konzerten in der Hofpause, dem „Matinee“ Konzert im Herbst 2010 oder auch dem ersten ganz großen Auftritt im FEZ im Rahmen des Musikfestivals „Klangwelten“ im Frühling 2011 haben die Kids immer wieder den Mut gehabt und sich furchtlos auf die Bühne gestellt und den „Laden gerockt“.

Um diese Arbeit erfolgreich fortzuführen, möchten wir in der Giesensdorfer Schule einen Bandraum einrichten. Wir möchten Kindern der Schule, geflüchteten Kindern und Kindern aus dem Sozialraum, die Möglichkeit geben, unter Anleitung in diesem Studio miteinander in Bandprojekten zu musizieren. Dabei gilt es, auch die Teamfähigkeit zu fördern.

Wir würden uns über Ihre Unterstützung freuen:

Crowdfunding für Musikraum/Bandraum in der Giesensdorfer (Grund)Schule

Informationen unter:

https://www.betterplace.org/de/abtest/ppp1/baseline?project_id=54371





Freie Zeit sinnvoll nutzen

Als ich im März, aufgrund eines Schüleraustauschs, für eine Woche in Turin war, habe ich schnell festgestellt, wie sich das Schulpensum eines Berliner Gymnasiums zu den Turinern unterscheidet und wie sehr die Freizeit Jugendlicher darunter zu leiden hat. Die Jugendlichen dort haben fast täglich mündliche Tests, haben umfangreiche Hausaufgaben und lernen viel. Demnach haben sie kaum freie Zeit und können auch nicht in dem Umfang wie Schüler an deutschen Schulen Hobbies nachgehen. Anders als bei vielen Schülern in Deutschland hat für sie Schule die höchste Priorität. Der Aufenthalt hat mir unter anderem gezeigt, dass es keineswegs selbstverständlich ist, als Schüler so viel Freizeit genießen zu können wie hier,

und dass man diese auch nutzen sollte.

Was man in der freien Zeit macht, kann jeder selbst entscheiden, oder? Das trifft nicht ganz zu. Hausaufgaben, Lernen und gesellschaftliche sowie schulische Verpflichtungen führen dazu, dass die Freizeit Jugendlicher eingeschränkt ist. Dennoch braucht man einen Ausgleich neben der Schule, weshalb die meisten Jugendlichen ihren Hobbies nachgehen. Das kann Sport sein. Man kann zum Beispiel Teamsport im Verein betreiben oder man geht bei gutem Wetter draußen joggen. Oder man lernt das Spielen auf einem Musikinstrument, nimmt Gesangsunterricht. Wichtig ist auch, dass man sich weiterbildet. Die freie Zeit sollte für die Selbstentfaltung genutzt werden, indem man sich über The-

men, die einen interessieren, informiert. Man kann Workshops zu fast jedem beliebigen Thema belegen, vertieft preiswert eine Sprache an der Volkshochschule oder besucht Ausstellungen. Zudem kann man Erfahrungen in der Berufswelt machen, indem man sich einen Nebenjob sucht oder Praktika macht.

Wenn eine Freizeitbeschäftigung keinen Spaß mehr macht, dann sollte man damit aufhören. Einige meiner Freunde quälen sich mit Hobbies, die ihnen schon länger keinen Spaß mehr machen. Auch ich habe zum Beispiel das Badmintonspielen im Verein aufgegeben und nehme keinen Geigenunterricht mehr, ganz einfach aus dem Grund, dass es mir nicht länger eine Freude bereitet hat. Man sollte nicht Aktivitäten nachgehen, nur wegen der „Routine“, weil man sie schon über einen längeren Zeitraum ausübt. Selbstverständlich habe ich diese Entscheidungen intensiv durchdacht und mir lange Gedanken darüber gemacht. Doch letztendlich möchte ich meine Freizeit nicht mit etwas verbringen, das mir keinen Spaß mehr macht. Regelmäßiges Hinterfragen seiner Freizeitbeschäftigungen hilft dabei, sich bewusst zu machen, ob einen die Aktivitäten wirklich erfüllen. Mit zwei Hobbies weniger habe ich mehr Zeit für alles, was mir wirklich Freude macht. Zum Beispiel spiele ich nun öfters Volleyball, habe mehr Zeit für meine Freunde und auch für das Schreiben.

Ein fester Bestandteil unseres Alltags und auch unserer Freizeit ist unser Smartphone. Das Internet bietet viele Möglichkeiten, sich selbst zu verwirklichen, die in der Freizeitgestaltung Platz finden sollten. Man kann sich auf der Videoplattform YouTube zu Themen, die einen interessieren, informieren oder mit dem eigenen Video- und Bildmaterial kreativ werden. Auch soziale Netzwerke und der Austausch mit anderen dienen als Inspiration für neue Ideen. Trotzdem tut es gut, Abstand vom Bildschirm zu haben und das Smartphone aus der Hand zulegen. Durch die unzähligen Eindrücke,

die man online bekommt, verfliegt einfach die Zeit.

Freie Zeit hat man aber nicht nur nachmittags nach der Schule, sondern vor allem in den Ferien. Die Sommerferien stehen vor der Tür und bei sechs Wochen ohne Verpflichtungen kann einem schnell langweilig werden. Berlin ist mit seinen vielen Facetten ein beliebtes Touristenziel, Grund genug, sich mal genauer mit der Stadt zu beschäftigen. Man kann einen Ausflug zum Schlachtensee machen und dort schwimmen gehen, oder fährt nach Berlin Lichtenberg, um dort im Tierpark zu picknicken. Oder warum sich nicht mit Berlins Geschichte auseinandersetzen und sich selbst einmal das Mauer- oder DDR-Museum anschauen? Mit einer Gruppe Freunde macht es außerdem viel Spaß, zusammen Beachvolleyball spielen zu gehen. Bei sonnigem Wetter kann man das auch draußen machen. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die Ferien in Berlin zu verbringen, viele neue Eindrücke der Stadt zu bekommen.

Dijana Kolak

Frei-Zeit und Frei-willig!

Die Kinder üben wieder und wieder den Spielzug und es klappt schon relativ gut. Nur einer der kleinen Jungen verliert immer wieder den Ball und verhindert so den Spielzug der anderen. Er ist sichtbar frustriert. Ich nehme ihn mir zur Seite, erkläre es ihm nochmal genau und auch, wie er seinen Schläger besser halten kann. Er geht wieder zu den anderen, spielt mit - und trifft! Strike! Als das Training nach zwei Stunden beendet ist, kommt der Junge nochmal zu mir und bedankt sich mit einem strahlenden Lächeln bei mir. Das sind die Momente, in denen ich weiß, dass mein Engagement hier nicht umsonst ist.

Wir leben in einer Welt, die vornehmlich von Wirtschaft und Kapitalismus beherrscht ist. Jeder muss für sich selber schauen, wo er bleibt und sich wirtschaftlich absichert. Trotzdem gibt es unglaublich viele Menschen, die sich in ihrer Freizeit zusätzlich ehrenamtlich und umsonst engagieren. Ich sage bewusst „umsonst“ und nicht „unentgeltlich“, weil es eben nicht „umsonst“ ist.

Ich bin 20 Jahre jung und auch wenn ich oft ein Sturkopf bin, war mir von klein auf das soziale Miteinander um mich herum wichtig. Ich schlichtete Streitigkeiten zwischen meinen Kuscheltieren und kümmerte mich darum, dass sie auch immer ein Stück Decke beim Schlafen abbekamen. Wann ich angefangen habe, ehrenamtlich zu arbeiten, kann ich nicht direkt beantworten. Ob es in der Grundschule beim freiwilligen Streitschlichterdienst oder Tafeldienst begann, weiß ich nicht mehr. Es war immer schon so eine Art Automatismus, den Arm zu heben, wenn jemand Freiwilliges gesucht wurde.

Ich bin überzeugt, dass die Erziehung meiner Eltern sehr viel mit meinem ehren-

amtlichen Engagement zu tun hat. Auch sie helfen, seit ich denken kann, ehrenamtlich in verschiedensten Bereichen. Mama hat durch ihre Arbeit für einen sozialen Träger immer wieder die ganze Familie in ehrenamtliche Arbeiten einbezogen. Papa hat immer irgendwie im Sport geholfen, sei es bei Turnieren, als Trainer, Betreuer oder Schiedsrichter. Der Apfel fällt bekanntlich nicht weit vom Stamm, wenn er in der Beziehung überhaupt fällt.

In meine erste ehrenamtliche Tätigkeit rutschte ich mit dreizehn. Nach einem Praktikum in der Kirche fand ich Freude daran in der Jugendarbeit zu helfen. Also ging ich vier Jahre lang jeden Montag zum Konfirmationsunterricht, um bei der Betreuung zu helfen. Ich wurde nicht durch Geld bereichert, aber das dortige Umfeld, der Kontakt zu den Menschen und die Dankbarkeit war etwas, was mir mehr bedeutete als Geld.

Ich lernte auch. Nicht nur Zuverlässigkeit, Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen für Andere, sondern ich lernte viele neue Freunde kennen.

Seit sechzehn Jahren spiele ich Hockey und wurde so ein Mitglied der Hockeyfamilie unseres Vereins. Wie es in einer Familie so ist, irgendwann wirst du als Kind gefragt, ob du bitte im Haushalt mithelfen kannst. Mit meiner Volljährigkeit bot sich die Gelegenheit ehrenamtlich als Co-Trainerin einzusteigen. Das mache ich bis heute und es beansprucht die meiste Zeit in meiner Freizeit. Dafür bekomme ich zugegebenermaßen eine Aufwandsentschädigung, die mich aber auch nicht reich macht. Andere ehrenamtliche Aufgaben kamen dazu, was sich von der Kinderbetreuung bis hin zur jeglichen Hilfe bei Turnieren, Tagen der offenen Türen, Pflege

der Facebookseite und anderes erstreckt. Den Kids neue Spielzüge, Disziplin und das kameradschaftliche Denken beizubringen, ist etwas, was man meiner Meinung nach wegen der Überzeugung tun sollte und nicht des Geldes wegen. Und wenn du am Ende einer Saison als Geschenk ein Bild von deiner Mannschaft bekommst, mit einem dicken Danke, weiß ich, dass ich alles richtig gemacht habe und würde es immer wieder tun. Meine Tätigkeit in einer Mannschaft von Kindern hört nicht mit Abschluss einer Saison auf. Ganz im Gegenteil, denn wenn die Kinder mich akzeptieren und respektieren, kommen sie jederzeit auf mich zu, um mir von ihren Erfolgen zu erzählen. Ihr Strahlen in den Gesichtern ist mit keinem Geld der Welt zu bezahlen. Besser kann ich meine Freizeit nicht verbringen.

Was sich bis hierhin so schön anhört, hat aber auch Nachteile. Man muss aufpassen, dass das Engagement nicht irgendwann zur Selbstverständlichkeit wird, immer als freiwilliger Helfer da zu sein. Mir ist es schon passiert, dass erwartet wurde, dass ich das Ehrenamt in den Vordergrund vor anderen privaten Interessen stelle. Dabei ist es meine Freizeit, die ich selber gestalten will. Was ich zusage, halte ich. Was im Vordergrund steht, muss mir überlassen bleiben, sonst wird aus Ehrenamt mehr Amt als Ehre.

„Umsonst“ arbeitet man nur, um eine Tätigkeiten vorzubringen, aus Überzeugung und einen gewissen Anteil aus Eigennutz. Die Zeit investiere ich sehr gerne und empfinde sie auch als sinnvolle Freizeitgestaltung. Mein Eigennutz besteht in Bezug auf Hockey darin, dass ich den Kontakt zu Hockey-

spielern liebe, mich gebraucht fühle und Freude empfinde, wenn ich jemandem helfen konnte. Das verstehen viele in meinem Alter nicht, die aber oft ohne solch einem bindenden Vereinsleben aufgewachsen sind. Als ich Kind war, hatte ich ehrenamtliche Trainer, die mich für den Sport und den Verein begeistert haben. Heute ist es mein Part, Kindern das gleiche zu geben.

Ehrenamt und Freizeit sind nicht zu trennen. Freizeit mit Ehrenamt zu füllen muss aus dem Willen zu Veränderung und ganz tief aus dem Herzen kommen. Vieles auf der Welt kann man mit Geld nicht bezahlen.

Der kleine Junge hatte nicht nur den Spielzug gelernt. Er bekam Anerkennung seiner Freunde und konnte an dem Abend stolz einschlafen. Ich wusste, dass ich es genau richtig gemacht hatte. Sinnvoller geht Freizeit nicht!

Henriette Schmidt



Frieda und die Kiezsterne



Ebay Kleinanzeigen: Wie haben eine Anzeige geschaltet - „Werde ein Kiezstern!“. Der Anzeigentext beginnt mit den Sätzen: „Ehrenamtliche Rückenstärker für Familien in der Nachbarschaft gesucht! Wir wollen unkompliziert, kurzfristig und kurzzeitig helfen. ...“. Meine Kollegin Martina sucht Ehrenamtliche, die sich in der Kinder- und Jugendhilfe engagieren möchten. Diese Kleinanzeigen kann man als Nutzer kommentieren bzw. Nachrichten schreiben. So bekamen wir eines Tages die Nachricht einer Dame, die meinte, dass es ja ein nettes Projekt wäre, aber schon so oft anderswo versucht wurde. Es würde wohl kaum erfolgreich werden. Ich bedankte mich bei der Dame für die Nachricht, schrieb ihr aber zurück, dass sie sich in genau diesem Fall irren würde, denn die Kiezsterne sind ein durchaus erfolgreiches Projekt und konnten schon in vielen Familien helfen. Sie meldete sich nicht mehr. Was steckt hinter dem Erfolg der Kiezsterne? Warum funktioniert es hier und woanders nicht?

Ich denke, der Erfolg ist besonders auf das Engagement meiner Kollegin Martina zurückzuführen. Sie wird nicht müde zu erklären, wie die Kiezsterne funktionieren. Sie wirbt dafür über alle möglichen Plattformen und sie betreut die „gewonnenen“ Kiezsterne sehr bewusst. Martina Riester arbeitet für das SRL Projekt. SRL steht für

SozialRaumorientierte Leistungen, d.h. Betreuung und Hilfe direkt im Kiez und an bzw. in den Familien. Im SRL-Projekt arbeiten das Jugendamt Steglitz und Träger der freien Jugendhilfe eng zusammen. Das sind Träger wie FAMOS gGmbH, der Mittelhof e.V. und das Stadtteilzentrum Steglitz e.V., die von Natur aus schon fest in den Nachbarschaften verankert sind. Die Familien, die über pädagogische Fachkräfte (ErzieherInnen, Lehrkräfte, ...) mit den KollegInnen des SRL-Projektes in Kontakt gebracht werden, dürfen lösungsorientierte Beratung erwarten. Das Ziel ist, die Menschen dahingehend zu begleiten, dass sie eine nachhaltige und selbstständige Lösung ihrer individuellen Situation erreichen können. Soweit die Theorie.

In der Praxis begleitet Martina mittlerweile 16 Kiezsterne, also Menschen, die ehrenamtlich ihre Freizeit und ihre besonderen Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Besondere Fähigkeiten hört sich dabei gewichtiger an als es ist: Manchmal reicht es, ein offenes Ohr zu haben; der eine hat ein besonderes Händchen dafür, Papiere zu sortieren und Ordner zu führen; die andere hat einen einfühlsamen „Draht“ zu Kindern; manche finden sich gut bei Behördengängen zurecht. Die Fähigkeiten umfassen alle im eigenen Leben erlernten Begabungen oder Vorlieben, die man anderen zur Verfügung stellen kann. Drei- bis viermal im Jahr organisiert Martina ein Treffen aller Kiezsterne, bei dem sie sich untereinander austauschen können. Dabei werden die Einsätze besprochen und manches, was auf die Seele drückt erzählt. Jeder Einsatz als Kiezstern ist anders und an den Bedürfnissen der Familien orientiert, die unterstützt werden sollen, aber auch an das Maß der Hilfe angepasst, das der betreffende Kiezstern personell wie zeitlich leisten kann. Eine Dame hilft zur Zeit als Kiezstern, indem sie nutzbringende Dinge recherchiert. So hält sie den Kontakt zu den anderen Ehrenamtlichen und überbrückt



die Zeit, bis sie sich wieder intensiver mit einem Einsatz beschäftigen kann. Auch bei gesundheitlichen Pausen halten die Kiezsterne zu den Aktiven Kontakt, bis ein Einsatz wieder möglich wird. Im Moment sind die 14 aktiven Kiezsterne in verschiedenen Bereichen eingeteilt: Sieben geben Nachhilfe, zwei sind als Familienoma tätig, drei fungieren als Springer für kurze Einsätze und zwei Kiezsterne stehen für Büro und Behördenangelegenheiten bereit.

Heike Ehrfeld* ist einer der Kiezsterne geworden. Sie ist über das Nachbarschaftsportal nebenan.de auf das Projekt aufmerksam geworden, wo Martina einen Aufruf veröffentlicht hatte, wo Martina einen Aufruf veröffentlicht hatte. Es wurde eine Familien-Oma gesucht. Frau Ehrfeld traf sich mit Martina, wobei sie sich kennenlernen konnten und besprachen, was Frau Ehrfeld als Kiezstern leisten könnte und was in diesem Fall der Familien-Oma gebraucht wurde. Erst dann lernte Frau Ehrfeld die Familie kennen. Eine alleinstehende afghanische Mutter mit zwei Kindern brauchte Unterstützung. Die junge Frau hat eine schwierige Biografie und schaffte den Spagat zwischen afghanischer und deutscher Kultur nur schwer. Hinzu kam die Überforderung mit Haushalt, Kindern und einer Ausbildung als Erzieherin. Vom Kindsvater konnte sie keine Unterstützung erwarten und die Ursprungsfamilie stand nicht zur Verfügung. Hier gab es mehrere Baustellen. Anfänglich stand der Papierkram im Vordergrund. Hier stellte Frau Ehrfeld aber schnell fest, dass es nicht ihre Domäne war. Dafür wurde ein anderer Kiezstern gefunden. Für Frau Ehrfeld kristallisierte sich der Schwerpunkt immer mehr auf die Betreuung der Tochter und telefonischen Seelsorge der Mutter heraus. Dieser Einsatz als Kiezstern erfordert mindestens zwei Stunden in der Woche.

Die Befähigung von Frau Ehrfeld für diesen Einsatz liegt vornehmlich in der Lebenserfahrung, die sie von Haus aus mitbringt. Sie hat ihr Leben zwischen Stuttgart, Berlin und Sylt verbracht, als Waldorf- und staatliche Lehrerin gearbeitet und schließlich zur Heilpraktikerin umgeschult,

als die sie auch heute noch tätig ist. Aber sie bringt auch noch etwas mit, das den Zugang zu dem Kind ihrer Einsatzfamilie erleichtert hat. Frieda steht auf vier Pfoten, ist kuschelig weich und ein absolut ruhiger Hund, der nicht nur Kinderherzen höher schlagen lässt. Heike Ehrfeld hat oft im Leben die Erkenntnis erlangt, dass man nur Erfahrungen macht, wenn man an Grenzen stößt. So ist auch ihr Einsatz in dieser Familie ein sensibler Erfahrungsprozess, bei dem sanft geschaut werden muss, was die Bedürfnisse der Familie sind und was der Kiezstern, Frau Ehrfeld, dazu beitragen kann. Auch hier gilt es, nicht nur kulturelle, Grenzen zu überwinden und die Hilfe in der Selbsthilfe zu unterstützen und stärken.

Martina Riester steht dabei ihren Kiezsternen zur Seite. Berät, wenn kulturelle oder persönliche Schwierigkeiten störend im Weg stehen. Lobt, wenn positive Entwicklungen zu würdigen sind. Bestärkt, wenn Unsicherheiten auftreten. Sucht neue Ehrenamtliche, die eine bereichernde Tätigkeit in frei zur Verfügung stehender Zeit suchen. So wird der Einsatz als Kiezstern nicht nur für die Ehrenamtlichen zum Gewinn. Frieda, der eigentlich 17. Kiezstern, macht dabei jeden Einsatz gelassen mit.

*Name geändert

Anna Schmidt



Informationen/Kontakt:

Martina Riester

Mobil: 0157-58 25 65 83

Mail: riester@srl-projekt.de

www.srl-projekt.de

SRL-Projekt Region Südost Steglitz-Zehlendorf

Obst, Gemüse und viel Miteinander



Es war eine ungemütliche, nasskalte Woche. Am Vortag hatte es noch geschneit, aber die Einladung zum 23. März stand nun mal fest. „Wir laden herzlich zum Frühlingsfest im Interkulturellen Garten ein! Hinter dem Kieztreff, der sich als interkulturelles Nachbarschaftszentrum für Menschen aller Generationen und Kulturen aus der Umgebung versteht, entsteht ein Nachbarschaftsgarten.“ hieß es im Einladungstext. Garten, Frühlingsfest, Ende März, Schnee und Regen - na toll! Wer dachte im nasskalten März schon an Gartenarbeiten? Trotzdem kamen viele Gäste, genossen Kaffee, Kuchen und Grillwürstchen und eröffneten die Ideenschmiede. Der Nachbarschaftsgarten

hinter dem Kieztreff fand großen Zuspruch und vier Monate später sieht die ganze Geschichte schon ganz anders aus.

Es ist Sommer und warm geworden. Seit Wochen hatten wir kaum Regen. Der Zuspruch der Anwohner für das Projekt interkultureller Nachbarschaftsgarten ist riesengroß.

Inzwischen existieren acht Hochbeete und ca. 80 - 100 qm Gartenfläche, die ebenfalls mit Nutzpflanzen und Obststräuchern kultiviert wurde. Im Moment sind die Hochbeete noch den Familien mit Kindern vorbehalten. Diese konnten sie sich mit Hilfe der übrigen „Mit-Gärtner“ aufbauen und nach eigenen Wünschen gestalten. „Grünzeug“ und Samen mussten wenig angeschafft werden. Neben unzähligen Pflanzen, Büschen und Blumen bekamen wir auch Tomaten-, Paprika- und Auberginenpflanzen aus den nachbarschaftlichen Kleingärten gespendet.

Eine riesige Regentonne und ein Wasserschlauch im Garten wurde von dem Hausmeister-Team des Stadtteilzentrums aufgestellt und installiert. So können alle Pflanzen gut bewässert werden. Ein netter Stammgast des Nachbarschaftscafés hat dem Projekt Mutterboden und ein Gerätehäuschen geschenkt. Ein anderer Gast brachte einen Handrasenmäher und einer eine Schubkarre vorbei. Das Wichtigste, um so einen Garten einzurichten und zu unterhalten, war vorhanden. Eines Morgens stand ein großer blauer Müllsack vor unserer Einrichtung. Er war gefüllt mit ganz vielen schönen heilen Gartenzweigen. Das war eine gelungene Überraschung und Freude für Groß und Klein.

Besonders für die Kinder ist das Erlebnis des gemeinsamen Gärtnerns ein ganz Besonderes. Sie lernen den Weg des Pflänzchens bis zur reifen Frucht. Sie lernen, dass stete Pflege zum Erfolg führt

und die strahlenden Augen bei der ersten Ernte sprechen für sich. Die Kinder lernen spielend, besonders in diesem Jahr knappe Ressourcen (z.B. Wasser, Mutterboden, Samen) gezielt einzusetzen und so mit reicher Ernte belohnt zu werden. In diesem Jahr wurden schon Kartoffeln, Gurken, Zucchini, Radieschen, Spinat, Salat, Zwiebeln und Johannisbeeren geerntet. Es wird auch noch viel experimentiert, was wächst hier gut und was nicht. Besonders aber lernen die Kinder auch Gemeinschaft und Miteinander kennen. Bei den Erwachsenen scheint es eher um Ruhe und Entspannung nach einem langen Arbeitstag zu gehen. Oft kommen sie direkt nach der Arbeit mit ihren Kindern in den Nachbarschaftsgarten, entspannen bei der Pflege des Beetes, verweilen und finden Gespräche, während die Kinder die Zeit im Freien genießen.

Der Garten ist so ein zusätzlicher Raum für Kommunikation geworden. Neben den acht Familien gesellen sich gerne die älteren Besucher des Kieztreffs zu den Gärtnern. Einige haben gute Tipps, da sie früher selbst Laubenpieper gewesen sind und andere freuen sich daran, wie alles gedeiht.

Durch den neuen Garten hinter dem Kieztreff entstehen auch andere schöne Aktionen: Die Kinder nennen sich nun „green pirates“. Als solche haben sie sich dieses Jahr bei der Aktion ‚Berlin machen‘ engagiert. 16 Teilnehmer, davon 8 Kinder, sind bei 30 Grad durch die Thermometer-Siedlung gelaufen und haben die Grünanlagen und Spielplätze vom Müll befreit. Sie haben eine Menge Müll gesammelt und dabei viel über Umweltschutz gelernt. So eine Aktion, bei der sich Kinder mit Spaß und Bewusstsein einsetzen, hat manchmal eine größere Nachwirkung als so manche Schulstunde. Die Anwohner haben den kleinen Müllsammlern viel Anerkennung entgegen gebracht, und auch diverse Eis-Großpackungen wurden später über den Gartenzaun gereicht.

Die alte Boulebahn im Garten war schon lange verwaist. Auch die hat die Gärtner-Truppe mit viel Mühe, Sachverstand und Liebe wiederhergestellt. Jetzt wird nachmittags und abends gerne noch eine Runde Boule gespielt. Ein fachkundiger Trainer ist mit an Bord. Eine langjähriger Stammgast im Nachbarschaftscafé war in jungen Jahren Europameister im Boule. Heute, mit über 70 Jahren, vermittelt er den jungen Eltern und Kindern die amtlichen Spielregeln und Tricks. Alle sind mit Begeisterung dabei. Die Tatsache, dass unser Senior einmal Europa-Meister war (er hat es bei den Franzosen hier in Berlin gelernt), wäre nie zur Sprache gekommen, wenn die Gärtner nicht die Boule-Bahn wieder instand gesetzt hätten. Faszinierend! Kommunikation durch Tun!

Die ungemütlichen, nasskalten Wochen werden wieder kommen. So ist nun mal der Lauf der Jahreszeiten. Im kommenden Winter werden sich Nachbarn beim Einkaufen oder im Kieztreff treffen und vom schönen Sommer und ihren Gemeinsamkeiten schwärmen. Der Verlierer beim Boule wird dem Gewinner zulächeln. Der Jugendliche das Papier, das er auf den Boden schmeißen wollte, wieder einstecken. Die Kinder sehnsüchtig die Erde im Garten beobachten und warten bis sich das erste neue Grün im Frühjahr wieder zeigt. Ein interkultureller Garten, in dem weit mehr wächst als Obst und Gemüse.

Rita Schumann





Freizeit - freie Zeit?

Samstagvormittag: Mit dem Einkauf auf dem Markt und dem gemütlichen Frühstück danach beginnt für mich das Wochenende. Es gibt keine Arbeit und auch keine alltäglichen Verpflichtungen mehr, seit die Kinder groß sind. Gekocht wird nach Lust und Laune, es ist Zeit zum Schwimmen, Lesen, Nähen, Musik machen, Zeit für Freunde und Familie, für Ausflüge und kleine eigene Projekte. Solche Wochenenden und die Urlaubszeiten sind meine Freizeit, eine kostbare, selbstbestimmte Zeit.

Freizeit ist ein Menschenrecht. § 24 beschreibt, dass jeder Mensch Anspruch auf Erholung und Freizeit sowie auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und auf periodischen, bezahlten Urlaub hat. Vor fast zweihundert Jahren prägte der Reformpädagoge Fröbel den Begriff für seine Schützlinge als die von der Arbeit freigegebene Zeit, die sie für eigene Interessen und Erholung nutzen durften und der Duden kennt seit 1929 Jahren das Wort

Freizeit als Zeit, die frei von Arbeit ist.

Doch diese formalen, auf den ökonomischen Bereich reduzierten Definitionen erzeugen bei mir schon beim ersten Lesen auch Widerstand: Nicht Arbeiten zu müssen, ist zwar eine Voraussetzung, aber das Gefühl der Freizeit beginnt für mich erst dann, wenn ich keine Verpflichtungen oder sonstige notwendige Aufgaben habe, wenn ich mich „frei“ fühlen kann. Es ist das subjektiv empfundene Gefühl der Selbstbestimmung: Nicht nur frei von Arbeit, Notwendigkeiten, Verpflichtung und Verantwortung zu sein, sondern auch frei, etwas selbstbestimmt zu tun.

Unsere westlichen Gesellschaften, die dieses Grundrecht im Gegensatz zu vielen Ländern der Welt sehr großzügig garantieren und unser Wohlstand bieten endlos viele Möglichkeiten unsere Freizeit zu gestalten. Es ist eine riesige Freizeitindustrie entstanden. Doch ist dieses Gestalten nicht ganz so einfach, wie es bei der riesigen Menge der Angebote den Anschein hat.

Heute fällt es mir nicht schwer, die Zeit mit Aktivitäten zu füllen, die ich als berei-

chernd erlebe und die Wochenenden oder der Urlaub erscheinen mir oft zu kurz. Doch ich kann mich noch gut daran erinnern, dass es mir nicht immer so ging. Als Kind und Jugendliche hatte ich regelmäßig mit der Langeweile zu kämpfen, wenn meine Freunde keine Zeit hatten und ich nichts mehr mit meiner vielen freien Zeit anzufangen wusste. Ich musste erst lernen, sie für mich sinnvoll zu füllen.

Und als Studentin war es oft andersherum: Ich hatte zwar formal Semesterferien, doch die waren keine einfache Freizeit mehr: Es galt Hausarbeiten zu schreiben, für Klausuren zu lernen und immer standen noch ungelesene Bücher im Regal, die sich nur für kurze Zeit vergessen und das Gefühl der Freiheit aufkommen ließen. Trotz Semesterferien musste ich lernen, Freizeit einzuplanen, sie zuzulassen, obwohl noch viele Verpflichtungen warteten. Und ich musste lernen, sie zu gestalten, damit sie nicht einfach verflog und das schale Gefühl der Zeitverschwendung zurückblieb.

Dann in der frühen Elternzeit mit zwei Kleinkindern wurde Freizeit ein rares Gut: es gab nur wenige freie Minuten, die nicht mit Haushalt, Kinder oder Job gefüllt waren und noch weniger, in denen nicht die Übermüdung und Erschöpfung jede freie Minute lähmte und ein Gefühl der Selbstbestimmung und Freiheit gar nicht erst aufkommen ließ. Um Freizeit musste ich richtig kämpfen: gegen die Müdigkeit, gegen die vollen Terminkalender des Partners und der Freundinnen, gegen das schlechte Gewissen, die teure Babysitterin zu rufen und gegen das Monster „Kleinkindhaushalt“, dem wie in der griechischen Sage von Herkules und Hydra ständig neue Köpfe nachwachsen, wenn einer abgeschlagen wurde.

Organisation, Struktur und aktive Gestaltung mit dem Wissen, was meine Bedürfnisse sind, waren im Umgang mit Freizeit für mich wichtige Errungenschaften und sind auch heute noch eine Vorausset-

zung, damit meine freie Zeit vom Beruf zu mehr als reiner Erholungszeit, zu gefühlter Freizeit werden kann.

Doch Freizeit hat auch eine Schattenseite, wenn es sie im Übermaß gibt: Seit den 70er Jahren gibt es Studien, die zeigen, dass zu viel freie Zeit durch Arbeitslosigkeit oder Ruhestand zu Stress, erhöhter Krankheitsanfälligkeit und Depressionen führen können, wenn die Menschen nicht wissen, wie sie sinnvoll gefüllt werden kann. Und diese Folgen führen dann in einen Teufelskreis aus Passivität und Lähmung, der nur noch mit der Hilfe anderer zu durchbrechen ist. Freizeit hat für diese Menschen nichts mehr mit Freiheit zu tun, sondern wird zum Gefängnis, in dem auch die wenigen Chancen, die ihnen das Leben dann noch bietet, nicht mehr genutzt werden können.

Auch viele Geflüchtete haben seit ihrer Ankunft in Deutschland viel freie Zeit und stehen in dieser Gefahr: Sie besuchen Sprachkurse für vier Stunden am Tag, die restliche Zeit ist „frei“. Arbeiten dürfen sie während des Integrationskurses nur maximal zwei Stunden am Tag. Im Integrationsbüro unterstützen wir sie bei der Suche nach Freizeitangeboten: Sportvereine, Bildung- und Teilhabe-Angebote für Kinder und Jugendliche, Sprach- und Begegnungs-Cafés, Handarbeitstreffen. Wir geben Tipps zu günstigen Kulturangeboten und kostenfreien Badestränden, möglichen Grillplätzen, ... Berlin bietet viele Möglichkeiten, auch mit einem kleinen Geldbeutel die Freizeit zu gestalten.

Aber vieles, was die notwendige Rahmenbedingungen für eine gelungene Gestaltung von Freizeit bildet, können wir nicht vermitteln: Geborgenheit durch die Familie, die in der Heimat geblieben ist oder neue Freunde, eine eigene Wohnung, um die Freizeit auch in Privatsphäre verbringen zu können, ein Leben ohne die Folgen der Traumata von Krieg, Folter, Gefängnis oder der Flucht, sichere Perspektiven auf einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz, ein

Leben ohne Unsicherheit und Angst vor der Zukunft.

Gerade junge Erwachsene, die alleine nach Deutschland geflohen sind und traumatische Erlebnisse durch Flucht, Folter, Gefängnis oder Krieg verarbeiten müssen, fallen hier durch ein Raster. Während minderjährige Geflüchtete noch in betreuten Einrichtungen des Jugendamtes aufgefangen werden und besondere Unterstützung erhalten, sind die wenige Monate älteren jungen Erwachsenen auf sich gestellt. Wie alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen müssen sie noch lernen, mit ihrer freien Zeit umzugehen, doch sind ihre Rahmenbedingungen ungleich schwieriger und sie haben kein Netz, das sie hier in Deutschland auffängt.

Im Winter 2015/2016 habe ich Orientierungskurse für Deutsch als Fremdsprache unterrichtet und einige dieser jungen alleine geflohenen Menschen kennengelernt: Mohamed und Fayad aus Syrien, Hagos aus Eritrea. Sie alle waren damals zwischen 19 und 22 Jahre alt, waren hoch motiviert Deutsch zu lernen und hatten Pläne für ein Studium, eine Ausbildung oder wollten den gelernten Beruf als Tischler ausüben. Eineinhalb Jahre mussten sie in einer Notunterkunft, einer Sporthalle ohne Privatsphäre leben, bevor sie in eine Gemeinschaftsunterkunft ziehen konnten, in der sie sich auch jetzt noch ein Zimmer mit einer zweiten Person teilen müssen.

Alle hatten sehr viel Freizeit im ökonomischen Sinn: keine Arbeit, ein bis zweimal im Monat Termine beim Lageso, nach eineinhalb Monaten den ersten Deutschkurs halbtags. Nicht einmal um das Essen mussten, bzw. durften sie sich kümmern, es wurde gestellt. Doch diese viele freie Zeit war geprägt von großer Unsicherheit und bestand zu einem größten Teil aus Warten: Warten in den langen Schlangen vor dem Lageso, Warten auf den Termin der Anhörung, Warten auf die Entscheidung über den Asyl-Antrag, die 2016 neun bis zwölf



Monate dauern konnte, Warten auf die Zulassung zum Integrationskurs, Warten auf den Auszug aus der Turnhalle, ...

In der ersten Zeit führen sie manchmal in die Stadt, spielten Fußball und lernten intensiv Deutsch – doch bald fehlten sie immer häufiger im Deutschkurs, kamen immer schlechter mit. Sie konnten nachts nicht mehr schlafen und so versuchten sie es am Tag. Sie hatten Kopfschmerzen, verbrachten ganze Tage in ihren Stockbetten und waren nicht mehr in der Lage, mit ihrer vielen freien Zeit umzugehen. Sie konnten sie nicht mehr wie in ihrer Heimat mit Familie und Freunden verbringen, es fehlten die für sie wichtigen Menschen und der Deutschkurs alleine war zu wenig Struktur, um ihnen Halt geben zu können. Fayad hat in dieser Zeit bei einem Angriff seinen Vater verloren, Hagos bekam keine Nachrichten mehr von seinem Bruder, der auf der Flucht nach Europa war und Mohammed fühlte sich verzweifelt alleine und einsam, ein Gefühl, dass keine neuen Freunde auffangen konnten.

Nach der Hälfte des Deutschkurses kamen sie überhaupt nicht mehr, genau die drei, die am Anfang zu den Guten und Chancenreichen zu gehören schienen. Seit gut 1 ½ Jahren arbeite ich nun im Integrationsbüro und höre noch sporadisch von Ihnen: Sie leben noch immer in der Gemeinschaftsunterkunft, haben es nicht geschafft, ihrem Leben Struktur, und

Sinn zu geben. Fayad geht nur wenig aus seinem Zimmer, hat keine Freunde und er soll Drogen nehmen, Hagos und Mohammed sprechen noch immer sehr schlecht Deutsch, besuchen noch immer sporadisch einen Sprachkurs und haben keine Träume vom Studium oder einer Ausbildung mehr. Sie hängen nur in ihrer Unterkunft herum. Es geht ihnen wie den vielen Langzeitarbeitslosen, die in die Depression abdriften oder sich mit Drogen betäuben. Sie können weder die freie Zeit nutzen, noch die Verpflichtungen des Jobcenters zu Sprachkursen oder Maßnahmen erfüllen, selbst wenn ihnen Leistungskürzungen drohen. Helfen könnte ihnen nur noch professionelle Unterstützung und ich hoffe sehr, dass sie solche Unterstützungen irgendwann annehmen werden, um wieder das Leben und den Umgang mit der freien Zeit zu lernen.

In der Öffentlichkeit werden junge Männer wie Fayad, Mohammed und Hagos entsprechend dem oft schon üblichen populistischen Sprachgebrauch häufig als „Sozialschmarotzer“ bezeichnet, ohne zu sehen, dass sie an den gleichen strukturellen Gegebenheiten scheitern, wie viele deutsche Rentner und Arbeitslose: an strukturloser freier Zeit, verbunden mit Einsamkeit

und schwierigen Rahmenbedingungen.

Dass diese strukturellen Rahmenbedingungen auch anders sein können, zeigen Integrationsmodelle aus Schweden: In einigen Gemeinden werden Sprachkurse für Geflüchtete von Anfang an mit parallel laufenden halbtägigen Praktika verknüpft, der C1-Sprachkurs sogar mit einem befristeten Teilzeit-Job am Nachmittag. Es bleibt so im Alltag nur wenig Freizeit übrig. Dieses Leben kann zwar auch keine fehlende Familie ersetzen, Traumafolgen ungeschehen machen oder eine Garantie liefern, mit dem Leben zurechtzukommen, doch es bietet Struktur, Alltagskontakte und Perspektiven, die es hilft, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. Die Freizeit dort ist eine freie Zeit vom Lernen, Arbeiten und anderen Verpflichtungen und bietet so auch die Chance, zu einer subjektiv empfundenen Freizeit und Freiheit zu werden, die das Leben bereichert. Ein Ansatz, den ich mir auch für Deutschland wünschen würde. Er könnte vielen mit schwierigen Voraussetzungen und Lebensbedingungen helfen, Depressionen zu verhindern, hier in Deutschland anzukommen und ihre Potenziale zu nutzen - und vielleicht sogar Leben retten.

Sabine Schwingeler



Sie möchten uns unterstützen?

Sie möchten helfen und wissen nicht, wen Sie begünstigen möchten? In der Kinder- und Jugendarbeit fehlt es immer an der ein oder anderen Ecke. Hier helfen auch kleine Beträge, die es uns möglich machen, den Kindern und Jugendlichen Projekte und Ausflüge anzubieten. Wir informieren Sie sehr gerne!

Informationen gibt Ihnen: Veronika Mampel,
Telefon Mobil 0173 2 34 46 44, E-Mail v.mampel@sz-s.de

Spendenkonto: Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Berliner Sparkasse

DE94 1005 0000 1250 0104 93

BELADEBEXX

Verwendungszweck: Kinder- und Jugendarbeit

Einrichtungen + Ansprechpartner

Kindertagesstätten:

Kita Lichterfelder Strolche
Scheelestraße 145, 12209 Berlin
Projektleitung Sandra Koppelmeyer
Tel 030 72 02 49 81
koppelmeyer@sz-s.de

Kita Schlosskolode
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin
Projektleitung Bianca Brochmann
Tel 030 84 41 10 43
brochmann@sz-s.de

Kita Lankwitzer Maltinis
Malteserstraße 120, 12249 Berlin
Projektleitung Werner Luff
Tel 030 98 32 77 70
luff@sz-s.de

Familienstützpunkt
AB Kindertagesstätten, Frühe Hilfen,
familienunterstützende Angebote
Anke Eichner
Tel 030 34 06 49 31, eichner@sz-s.de
Katrin Reiner
Tel Mobil 0160 96 20 94 72, reiner@sz-s.de

Eltern AG
Sandra Koppelmayer, Katrin Reiner
Telefon Mobil 0157 34 40 99 64

**Leitung des Arbeitsbereichs
Kindertagesstätten**
Anke Eichner
Tel 030 34 06 49 31
kita@stadtteilzentrum-steglitz.de
eichner@sz-s.de

Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit:

Kinder- und Jugendhaus Albrecht Dürer
Memlingstraße 14a, 12203 Berlin
Projektleitung Andreas Oesinghaus
Tel 030 84 31 85 45
a.oesinghaus@sz-s.de

Schülerclub Alt-Lankwitzer
Schulstraße 17-21, 12247 Berlin
Merlin Ahnen-Klan + Katrin Hemmerling
Tel Mobil 0172 1 50 75 57
schueelerclub-alg@stadtteilzentrum-steglitz.de



Schuloase an der Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin
Projektleitung Engin Vergili
Tel Mobil 0152 06 41 39 19
vergili@sz-s.de

EFöB Peter-Frankenfeld-Schule
Wedellstr. 26, 12247 Berlin
Projektleitung Birgit Kiecke
Tel Mobil 0157 58 17 01 69
kiecke@sz-s.de

EFöB Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin
Projektleitung Marianne Lindemann
Tel 030 71 09 75 31
m.lindemann@sz-s.de

EFöB an der Grundschule am Insulaner
Hanstedter Weg 11-15, 12169 Berlin
Projektleitung Katrin Seifert
Tel 030 74 68 92 10
seifert@sz-s.de

Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen
Jennifer Sontowski
Tel Mobil 0152 33 51 91 52
sontowski@sz-s.de

Darin El Haddad
Tel Mobil 0152 22 92 71 03
el-haddad@sz-s.de

**Leitung des Arbeitsbereichs
schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit**
Andreas Oesinghaus
Tel 030 77 20 59 43
a.oesinghaus@sz-s.de

Kinder- und Jugendhäuser:

**KiJuNa - Kinder-, Jugend- und
Nachbarschaftszentrum
KiReLi/Klamöttchen/CityVillage**
Scheelestraße 145, 12209 Berlin
Projektleitung Kristoffer Baumann
Tel 030 75 51 67 39
baumann@sz-s.de



Kinder- und Jugendhaus Immenweg
Immenweg 10, 12169 Berlin
Projektleitung Jörg Backes
Tel Mobil 0171 7 73 09 88
imme@sz-s.de

JugendKulturBunker
Malteser Straße 74-100, 12249 Berlin
Projektleitung Stefan vom Scheidt
Tel 030 53 14 84 20
outreach-bunker@gmx.net

Nachbarschaftseinrichtungen:

Gutshaus Lichterfelde
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin
Projektleitung Manuela Kolinski
Tel 030 84 41 10 40
kolinski@sz-s.de

„kieztreff“

Celsiusstraße 60, 12207 Berlin
Projektleitung Rita Schumann
Tel 0173 58 37 27 3
r.schumann@sz-s..de

Seniorenzentrum
Scheelestraße 109/111, 12209 Berlin
Kontakt Veronika Mampel
Tel Mobil 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

Integrationsbüro Steglitz
Scheelestraße 109/111, 12209 Berlin
integrationsbuero@sz-s.de

**Leitung des Arbeitsbereichs
Nachbarschafts- +
generationsübergreifende Arbeit/
Allgemeine Beratung/Ehrenamtliche Arbeit/
Koordination Flüchtlingsarbeit,
Leitung Integrationsbüro Steglitz**
Veronika Mampel
Tel Mobil 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

**Spendenkonto:
Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Berliner Sparkasse
DE94 1005 0000 1250 0104 93
BELADEBEXX
Verwendungszweck bitte angeben!**

Sonstige:

Teilhabeberatung
Judith Schniebel + Monika Maraun
Tel 0172 8 65 26 40 + 0174 2 43 95 21
schniebelLsz-s.de + maraun@sz-s.de

Verbandsband Le Rabatz
Veronika Mampel
Tel Mobil 0173 2 34 46 44
v.mampel@sz-s.de

StadtrandNachrichten
Elena Baumann
Tel 0176 342 86 450
redaktion@stadtrand-nachrichten.de

Geschäftsstelle:

Verwaltung
Tel 030 34 06 48 67
info@stadtteilzentrum-steglitz.de

Geschäftsführung
Thomas Mampel
Tel 030 83 22 07 43
mampel@sz-s.de

Stellv. Geschäftsführung
Mike Haase
Tel 0152 31 94 02 67
haase@sz-s.de

**Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Magazin im Mittelpunkt**
Anna Schmidt
Tel 030 77 20 65 10
schmidt@sz-s.de

Möglichkeiten im Stadtteilzentrum



AGs, Supervision, Fortbildung und vieles mehr ... die Zukunft unserer Arbeit im Fokus!

Das Stadtteilzentrum Steglitz e.V. ist der Tradition der internationalen Nachbarschaftsheimbewegung verpflichtet und seit Gründung 1995 für alle Menschen in Berlin Steglitz-Zehlendorf tätig, die soziale Interessen und Bedürfnisse erkennen lassen. Ob in Krisensituationen, Erziehungsfragen oder der Förderung einer einvernehmlichen Nachbarschaft – gemeinsam werden Perspektiven entwickelt und gefördert, die Menschen dort abholt, wo sie es aktuell brauchen und in ihrer Lebenssituation unterstützt. Die Aufgaben des Vereins umfassen in 23 Projekten und Einrichtungen insbesondere die Förderung der Kinder- und Jugendhilfe, der Nachbarschaftshilfe, Stadtteilarbeit, der generations-übergreifenden Begegnung und der Hilfe zur Selbsthilfe. 150 fest angestellte MitarbeiterInnen decken mit ihrer Arbeit ein generationsübergreifendes Spektrum ab, dessen besonderes Merkmal die Kooperation und Vernetzung im Bezirk ist, die eine besondere Bandbreite der Hilfsmöglichkeiten für Menschen eröffnet.

Drei Kindertagesstätten, drei Kinder- und Jugendhäuser sowie sechs Projekte der ergänzenden Förderung an Schulen und Schulkoperationen laden neue Kolleginnen und Kollegen ein, mit ihrem Fachwissen und ihrer Kreativität die Arbeit unserer Teams zu unterstützen, weiter zu entwickeln und persönliche Herausforderungen zu meistern.

Kindertagesstätten:

Kita Lichterfelder Strolche
Scheelestraße 145, 12209 Berlin

Kita Schlosskolbde
Hindenburgdamm 28, 12203 Berlin

Kita Lankwitzer Maltinis
Malteserstraße 120, 12249 Berlin

Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit:

Schülerclub Alt-Lankwitzer
Schulstraße 17-21, 12247 Berlin

Schuloase an der Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin

EFöB Peter-Frankenfeld-Schule
Wedellstr. 26, 12247 Berlin

EFöB Giesensdorfer Schule
Ostpreußendamm 63, 12207 Berlin

EFöB an der Grundschule am Insulaner
Hanstedter Weg 11-15, 12169 Berlin

Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen

Kinder- und Jugendhäuser:

KiJuNa - Kinder-, Jugend- und
Nachbarschaftszentrum
KiReLi/Klamöttchen/CityVillage
Scheelestraße 145, 12209 Berlin

Kinder- und Jugendhaus Immenweg
Immenweg 10, 12169 Berlin

Kinder- und Jugendhaus Albrecht Dürer
Memlingstraße 14a, 12203 Berlin

Leitung des Arbeitsbereichs

Kindertagesstätten

Anke Eichner

Tel 030 34 06 49 31

kita@stadtteilzentrum-steglitz.de

eichner@sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereichs

schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit

Andreas Oesinghaus

Tel 030 77 20 59 43

a.oesinghaus@sz-s.de

Leitung des Arbeitsbereiches Nachbarschafts-

+ generationsübergreifende Arbeit,

Koordination Flüchtlingsarbeit + Ehrenamt

Veronika Mampel

Telefon 0173 2 34 46 44

v.mampel@sz-s.de

Geschäftsführer

Thomas Mampel

Telefon 030 83 22 07 43

mampel@sz-s.de

Stellvertretender Geschäftsführer

Mike Haase

Telefon 0152 31 94 02 67

haase@sz-s.de

Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Holsteinische Str. 39 - 40,

12161 Berlin

Telefon 030 34 06 48 67

jobs@stadtteilzentrum-steglitz.de

Impressum

Herausgeber:

Stadtteilzentrum Steglitz e.V.
Holsteinische Str. 39 - 40,
12161 Berlin

Auflage:

2000 Exemplare, zweimonatig

Autoren:

Thomas Mampel, Dijana Kolak,
Jörg Backes, Henriette Schmidt,
Sabine Schwingeler, Kristoffer Baumann,
Rita Schumann, Anna Schmidt,
Sebastian Peltred, EFöB am Insulaner,

Bildnachweis:

Dijana Kolak,
Pixabay, Spreehexe, SzS.

Layout + Grafik

Anna Schmidt

Redaktion:

Anna Schmidt

Vi.S.d.P.:

Thomas Mampel

Kontakt:

redaktion_mittelpunkt@sz-s.de



Mensch Stadtteilzentrum Steglitz im Mittelpunkt

www.stadtteilzentrum-steglitz.de

Thema des Magazins Nr. 3/2018: Lernen - ein Leben lang